

Gerhard Schwinge

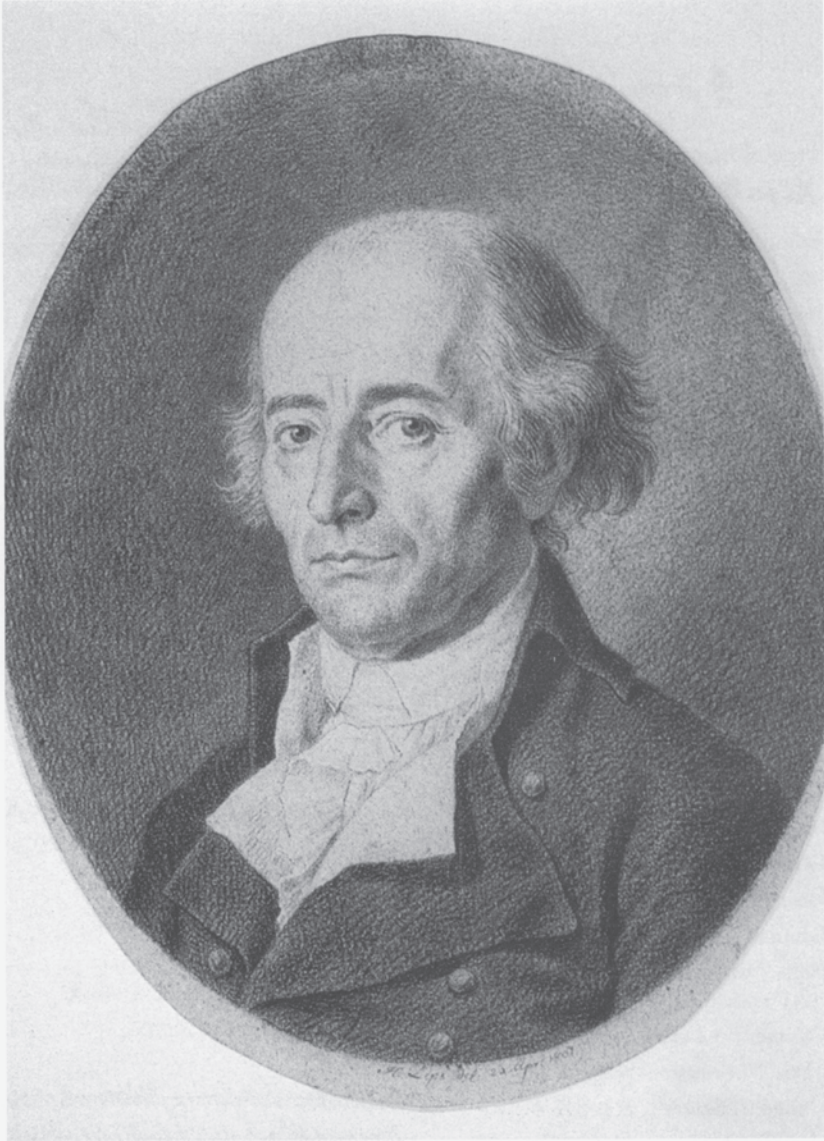
**Johann Heinrich Jung-Stilling (1740–1817),
„Patriarch der Erweckung“**

Beiträge aus 26 Jahren
Jung-Stilling-Forschung

Jung-Stilling-Gesellschaft

verlag regionalkultur

2014



Jung Dilling

Inhalt

Vorwort	7
(01) Jung-Stilling am Hofe Karl Friedrichs in Karlsruhe (1987)	11
(02) Jung-Stilling und seine Beziehungen zur Basler Christentumsgesellschaft (1988)	33
(03) Prophet und Weltkind – Jung-Stilling und Goethe (1990)	51
(04) „... wie aus einer andern Welt ...“ Jung-Stilling und Johann Peter Hebel (1991)	77
(05) Johann Heinrich Jung-Stilling. Augenarzt, Staatswirtschaftler, religiöser Schriftsteller zwischen Aufklärung und Erweckung, 1740–1817 (1994)	91
(06) Jung-Stilling und seine Verleger. Von Deinet in Frankfurt zu Raw in Nürnberg (2002)	119
(07) Jung-Stillings Lektüre. Zur Rezeption von Druckwerken des 17. bis 19. Jahrhunderts durch den Arzt, Staatswirtschaftler und religiösen Schriftsteller Johann Heinrich Jung gen. Stilling (1740–1817) (2002)	139
(08) Zur Neuorganisation der Universität Heidelberg vor 200 Jahren und zum Einfluss des ebenfalls 1803 nach Baden berufenen Jung-Stilling in den Jahren 1803–1805 (2003)	159
(09) Buchbesprechung: Jacques Fabry, Johann Heinrich Jung-Stilling (1740–1817). Esotérisme chrétien et prophétisme apocalyptique. Bern 2003 (2003)	185
(10) Konfession und Erweckung – der reformierte Erbauungsschriftsteller Jung-Stilling über die „Parteien der Erweckten“ (2004)	187

(11) Der αυτοδιδακτος εν γλωσσαις παλαιαις Johann Heinrich Jung-Stilling (2006)	197
(12) Jung-Stilling und die oberrheinische Literaturlandschaft in seiner Zeit (2008)	201
(13) Jung-Stillings Auseinandersetzungen mit der Freigeisterei und dem Revolutionsgeist. 35 Jahre „Vergleichung der Zeitgeschichte“ (1779–1814). Ein Forschungsbericht (2011)	221
(14) Jung-Stillings Weg von der frommen Aufklärung zur apokalyptisch geprägten Erweckung, 1787 bis 1816. Ein Überblick mit Quellenzitaten – zugleich ein Votum in der Diskussion zu Terminologie und Periodisierung des sog. Pietismus (2012)	237
(15) Zwei ungleiche Heidelberger Freunde – die jahrzehntelangen Beziehungen zwischen Johann Heinrich Jung-Stilling (1740–1817) und Johann Friedrich Mieg (1744–1819) (2012)	259
Nachweis der Erstveröffentlichungen	279
Gesamtbibliographie Gerhard Schwinge (1975–2015)	281
Personenregister	293

Jung-Stilling am Hofe Karl Friedrichs in Karlsruhe

Als Karl Friedrich, der Markgraf von Baden, der im Frühjahr 1803 Kurfürst (Abb. 1) geworden war¹ und drei Jahre später Großherzog werden sollte, Johann Heinrich Jung gen. Stilling, den Professor der Staatswirtschaft und berühmten Augenoperateur in Marburg, mit einem festen, wenn auch zunächst knappen Ehrensalar ausgestattet und nach Baden berufen hatte, schrieb Jung-Stilling am 5. Oktober 1803 in einem Brief²: ... *nun bin ich in der Lage, mich ganz allein dem Dienst des Herrn und seines Reichs zu widmen* ... Diese seine *eigentliche und endliche Bestimmung*³ bestand in einem dreifachen Beruf: in augenärztlicher Tätigkeit, in religiöser Schriftstellerei und in seelsorglicher Korrespondenz⁴. Alle drei Aufgaben waren nach seiner festen Überzeugung als seine wahre Berufung *durch des Herrn Führung legitimiert* und ihm zugewiesen⁵.

Damit, daß Karl Friedrich Jung-Stilling hierzu freistellte, war für ihn eine Entwicklung durch die Fügung der göttlichen Vorsehung ans Ziel gekommen, welche Jahre vorher begonnen hatte, ja die im Rückblick für Jung-Stilling trotz vieler leidensvoller Umwege von Anfang an sein Leben als ein Grundbetrieb bestimmt hatte⁶. Diese Vorgeschichte soll uns zunächst beschäftigen.

I.

Johann Heinrich Jung – der sich selber seit etwa 1775 Stilling nannte, nach den „Stillen im Lande“, von denen Psalm 35, Vers 20 spricht – wurde 1740 im Siegerland in ärmlichen, bäuerlichen Verhältnissen und in einem pietistischen Umfeld geboren. Nachdem seine Mutter zwei Jahre später gestorben war, erzog ihn sein schwermütiger Vater streng und religiös. Bereits mit fünfzehn Jahren versuchte sich Jung als Dorfschulmeister, später als Hauslehrer, Schneidergeselle und Gehilfe und von neuem als Lehrer, scheiterte dabei aber immer wieder. Nach seiner Trennung vom Vater und einem Erweckungs- und Berufungserlebnis kam er als Erzieher und als kaufmännischer Verwalter in verschiedene Familien und eignete sich durch die Förderung von mehreren Seiten sowie durch intensive autodidaktische Studien so viel Wissen an, daß er 1770–72 für knapp zwei Jahre nach Straßburg an die Universität ging. Dort studierte er vor allem Medizin, aber auch andere Fächer, und wurde für kurze Zeit ein Jugendfreund

1 Am 8. Mai 1803, aufgrund des Reichsdeputationshauptschlusses vom 25. Februar.

2 An den Sekretär der Basler Deutschen Christentumsgesellschaft Johann Martin Mayer, Orig.: Staatsarchiv Basel PA 653 = SpA (Spittler-Archiv), V, 19, Nr. 5.

3 Johann Heinrich *Jung-Stilling*, Lebensgeschichte, Vollständige Ausgabe, mit Anmerkungen hrsg. von Gustav Adolf *Bennath* (Darmstadt 1976. 2., unveränd. Aufl. 1984), S. 594. – Im folgenden wird Jung-Stillings Lebensgeschichte nach dieser Ausgabe zitiert mit: LG + Seitenzahl.

4 Vgl. LG 616.

5 LG a.a.O.

6 Vgl. LG 599–616.

Zwei Glaubensweisen

Letztlich standen sich in Jung-Stilling und Hebel die Repräsentanten zweier christlicher Glaubenshaltungen und Weltanschauungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts gegenüber: Jung-Stillings Christsein war in seinem Alter bestimmt von einem vor allem andern biblisch und gewissensmäßig begründeten, Sündenvergebung und Erlösung ersöhnenden, sich weltkritisch orientierenden Erweckungsglauben. Hebels Christsein war bestimmt von einer gefühlsmäßig und vernünftig begründeten, Vervollkommnung und Vollendung erstrebenden, weltzugewandten Frömmigkeit.

G.S.

„... wie aus einer andern Welt ...“

Jung-Stilling und Johann Peter Hebel

1988 hat sich der Jubilar selber, freilich versteckt hinter einem Pseudonym, unter der Überschrift „Jung-Stilling und Johann Peter Hebel“ (Abb. 4) mit dem Verhältnis dieser beiden Karlsruher zueinander, die sich zwischen Ende 1806 und Anfang 1817 zehn Jahre lang „doch fast täglich sehen“ konnten, beschäftigt. In einer Festgabe zum 60. Geburtstag eines anderen Stillingsfreundes lautet die 17. Strophe eines 23-strophigen, in der ihm eigenen Weise verfaßten Gedichtes von Gerhard Merk¹:

*So sehr zwar Hebel Vorbild ist
Als Menschenfreund und Novellist,
Der lehrhaft-sinnreich unterhält:
Verkannt hat er die Geisterwelt.*

Damit ist etwas angesprochen, auf das zurückzukommen sein wird.

Hebel hat seinerseits, wie in der Überschrift zu dieser Skizze bereits angedeutet, Jung-Stilling, als er ihm zum ersten Mal begegnete, als einen der „Geweihnten vom heiligen Reich Gottes, die wie aus einer andern Welt zu uns zu kommen scheinen,“ empfunden.² Darin, in diesem „wie aus einer andern Welt“ ist im Grunde bereits die ganze Verschiedenheit und Unterschiedenheit der beiden zu ihrer Zeit schon und zu unserer Zeit noch bekannten Schriftsteller ausgedrückt. Auch dem erwecklichen Erbauungsschriftsteller Stilling wird der alemannische Dichter und volkstümliche Kalendermann wie ein Vertreter einer anderen Welt vorgekommen sein. Dabei wäre es eine Simplifizierung, würde man die Verschiedenheit der beiden reduzieren darauf, daß der gemütvollere Volksdichter Hebel ganz in der irdischen Welt lebte, voll Sehnsucht nach der unerreichbar scheinenden Heimat im südbadischen Wiesental, während der „Missionarius in der Aufklärung“ Jung-Stilling im Alter schon ganz jener himmlischen Welt zugewandt lebte, erfüllt vom Heimweh nach dem bald erwarteten morgenländischen Friedensreich.

Nein, beide – auch Hebel – waren Wanderer zwischen beiden Welten, oder vielmehr auf dem Wege von der einen zur anderen Welt.³ Und doch: diese und jene Welt sahen beide mit

1 Dieser Aufsatz erschien zuerst 1991 zum 60. Geburtstag von Gerhard Merk (siehe unten Nachweis der Erstveröffentlichungen). Merks Strophe in: *Stillingiana Alfrediana*. Einige nachtodliche Begegnungen mit Johann Heinrich Jung-Stilling. Zum 60. Geburtstag von Universitätsprofessor Komtur Dr. Dr. Dr. Alfred Klose in Wien, erzählt von Treugott Stillingsfreund in Salem, Illic (Siona Verlag) 23. September 1988, [Siegen, als Manuskript gedruckt], S. 23–26, hier S. 24.

2 Johann Peter Hebel: Briefe. Gesamtausgabe. Hrsg. u. erl. von Wilhelm Zentner. Karlsruhe (C. F. Müller) 1957, S. 214. Hierzu später eingehender.

3 Walther Eisinger: Erlebte und ersehnte Heimat – Theologie und Dichtung bei J.P. Hebel, in: *Lobet Gott – Beiträge zur theologischen Ästhetik*. Festschrift Rudolf Bohren zum 70. Geburtstag, hrsg. von Jürgen Seim u. Lothar Steiger. München (Chr. Kaiser) 1990, S. 86–95; hier S. 86: „... Menschen sind unterwegs von ihrer Heimat her zu ihrer Heimat hin.“

Leipzig den 7^{ten} Jan. 1816.

Edl. R. v. d. ...

Ich habe mich so ganz ...

Die Zeit der ...

Die ...

Es ist ...

Mein Grundsatz war immer: Die ...

Jung Stilling

Abb. 3.2 – zu Aufsatz 3: Jung-Stillings Brief an Goethe vom 7. Januar 1816, Goethe- und Schillerarchiv Weimar



*Abb. 4 – zu Aufsatz 4:
Hebel, Kreidezeichnung von Feodor Iwanow um 1815, Universitätsbibliothek Basel*